

ICH BIN ANDERS ALS ICH DACHTE

Eine Biografie der etwas anderen Art

von Gerlinde Heinke

Teil 4

Das Ende der esoterischen Phase meines Erwachens

und wie es danach weiterging

(März/April/Mai 2022)

In Teil 3 meiner „Biografie“ habe ich euch unter anderem von dem peinlichen Auftritt meines spirituellen Egos erzählt. Dieser wichtiguerische Aspekt hatte lange Zeit mein Handeln so fest im Griff, dass ich mich als die Person, die ich damals war, gar nicht mehr wiedererkannte. Aber dieser Teil meines Egos war derart in den Vordergrund gerückt, dass ich eine Zeitlang wirklich der Meinung war, genau das und genau so zu sein, wie es mir (in gewisser Weise von mir selbst!) vorgegaukelt wurde.

Glücklicherweise wurde dieser Auftritt in dem Theater-Stück „Ich bin was Besonderes, denn ich bin erwacht“, das gleich von mehreren meiner Aspekte aufgeführt wurde, beendet, nachdem mir während eines Gesprächs mit meinem guten Freund Jürgen die Peinlichkeit dieses arroganten und wichtiguerischen Verhaltens bewusst wurde. Eigentlich hatte Jürgen lange Zeit in genau dieses „Horn geblasen“ und mich mit seiner Unterstützung in meinem Verhalten bestärkt. Eines Abends dann saßen wir nach einem Treffen unserer Gruppe noch beisammen und unterhielten uns über meinen Werdegang. Während dieses Gesprächs wurde uns klar, dass wir, vor allem ich, dabei waren, das Gefüge unseres wunderbaren Gesprächskreises zu zerstören.

Nach diesem Gespräch und dieser Erkenntnis setzte eine Art peinlich berührter Schock bei mir ein und ich wünschte mir, der Boden würde sich unter mir öffnen und mich vor diesem schrecklichen Gefühl bewahren. Ich verließ fluchtartig die Bühne meines Aspekte-Theaters, auf dem dieses peinliche Stück schon seit etlichen Monaten aufgeführt wurde.

Ich schwor mir, dass mit diesem Verhalten Schluss sei und dass ich mich künftig zurückhalten werde. Ich versank buchstäblich in einem tiefen Schamgefühl und zog mich zurück. Unser Gesprächskreis hatte sich aufgelöst. Brigitte hatte sich von mir zurückgezogen und mir quasi die Freundschaft gekündigt. (Nach ein paar Jahren gingen wir wieder aufeinander zu, denn die karmische Verknüpfung zwischen uns war noch nicht gelöst. Das geschah aber erst viele Jahre später, wie ich es in Teil 3 geschildert habe.)

Der einzige Freund, der mir aus dieser esoterischen Phase damals geblieben war, war Jürgen. Aber der enge Kontakt, den wir lange Zeit hatten, schlief nach und nach ein und wir sahen uns nur noch sporadisch. Denn zeitgleich mit dem Beginn der Auflösung unseres Gesprächskreises geschah etwas völlig Unerwartetes: Ich wurde schwanger.

Ich werde gleich darauf eingehen, was diese Schwangerschaft damals für mich bedeutete. Ein „flüchtiger“ Bekannter aus der Vergangenheit war plötzlich wieder aufgetaucht, und damit nahm das Schicksal seinen Lauf. Mit dem Auftauchen dieses alten Bekannten wurde mein bisheriges Leben regelrecht auf den Kopf gestellt. Aber davon später mehr, wenn ich vom weiteren Verlauf meines Erwachens berichte.

....

Ist es nicht interessant zu beobachten, wie ich mich von der rein Körperorientierten Artikel-Reihe „Ich bin dick – ich will aber schlank sein“ scheinbar „wegbewegt“ habe und mich nun mitten in dem Verfassen meiner ganz persönlichen Geschichte befinde, die weit über das hinausgeht, was man von einer herkömmlichen Biografie erwarten könnte?

Habe ich mich im übervollen Haus meiner Gedanken und Eindrücke verirrt?

Habe ich den Faden verloren?

Nein, habe ich nicht.

Oder ... hmm. Vielleicht doch, ein wenig.

Aber dieser Eindruck könnte nur entstehen, wenn ich mein Vorhaben, mich mit dieser Artikelreihe auszudrücken und mitzuteilen, nur vom Standpunkt der alleinigen Autorin aus betrachte. Sprich, wenn ich als Mensch versuche, mir den scheinbar verschlungenen Pfad, den meine Artikel inzwischen genommen haben, zu erklären, wenn ich versuchen würde, diesen Pfad nachzuvollziehen. Was mir aber nicht gelingt, da ich irgendwie nicht mehr für das „verantwortlich“ zu sein scheine, was mir da so alles aus den Fingern fließt.

Der Verlauf meiner Biografie hat sich meinem Einfluss als Autorin dieses Schreibvorhabens vollkommen entzogen. Stattdessen fließe ich mit dem Strom der Empfindungen, Gedanken, Erinnerungen und der Formulierungen, die in mir entstehen, mit und schaue neugierig und staunend mal auf die eine, mal auf die andere Seite des Schreib-Flusses, an dessen Ufern ich „vorbei schwimme“ und einsammle, was sich mir an Eindrücken darbietet.

Dieses Schreibvorhaben hat sich zu einer wundervollen, konzertierten Aktion zwischen mir, Gerlinde, und [Mir, dem Meister](#), entwickelt. Wir schreiben gemeinsam an dieser Biografie und inspirieren uns gegenseitig. Genau das meine ich damit, wenn ich davon spreche, dass sich die Richtung, in die mein Schreibfluss mich führt, meinem Einfluss als Autorin, als alleinige Autorin entzogen hat. Ich, Gerlinde, überlasse mich meiner inneren Führung und fließe mit, wohin der Fluss meiner Intuition mich auch trägt.

Es ist herrlich, denn jetzt bin ich frei von allen Erwartungen, die ich als Gerlinde an mich haben würde, wenn ich mich weiterhin als alleinige Autorin betrachten

würde. Ich muss nicht mehr wissen, was ich sagen möchte. Ich muss nicht „vorausplanen“, wie diese Biografie enden wird. Der Ausgang ist offen, da die inneren Erwartungen kein Ziel mehr vorgeben. Ich bin aus dem „Gefängnis“ des eigenen Erwartungsdrucks ausgebrochen (und das nicht nur in diesem Zusammenhang!) und kann den Umstand eines „offenen Ausgangs“ meines Schreibvorhabens freudig begrüßen und dabei helfen, ihn umsetzen.

Um zu verstehen, warum mein Weg durch die verschiedenen Stadien meines Lebens und meines Erwachens so voller Hindernisse war, ist es wichtig zu verstehen, was meine zutiefst verletzten Gefühle in meinem Innersten „angerichtet“ haben. Und eins kann ich euch sagen: das Klären meiner Gefühle war die größte Herausforderung, der ich mich in meinem Leben gestellt habe. Und im Zuge dessen war die bewusste Begegnung und Auseinandersetzung mit meinen Aspekten auch nicht von schlechten Eltern.

Lasst mich also zunächst noch einmal auf das Thema zurückkommen, das in diesem Leben neben dem Thema „verletzte Gefühle“ weit oben auf der Agenda „dringend zu klären“ stand: der Opfer/Täter-Aspekt, eine Rolle, die ich in vielen vergangenen und auch in diesem Leben ziemlich perfekt gespielt habe.

Es liegt auf der Hand, warum diese beiden Aspekte zusammenhängen und gemeinsam auf meiner Agenda „dringend zu klären“ standen: denn von anderen verletzt zu werden (bzw. sich von anderen verletzen zu lassen) ruft recht schnell den Opfer-Aspekt auf den Plan, und direkt im Schlepptau den Täter-Aspekt.

Beide Seiten dieses Doppel-Aspekts – Opfer/Täter – ringen in gewisser Weise um unsere Aufmerksamkeit. Sie wollen darauf aufmerksam machen, dass das Gefühlsleben, dem sie entspringen, durcheinandergeraten ist und nach Klärung ruft. Aber wie bei so vielem neigen wir dazu, nicht auf die Signale aus unserem Inneren zu hören. Auch ich habe lange Zeit nicht hingehört. Auf eine recht verzerrte Art und Weise hatte ich mich an das Chaos in meiner Gefühlswelt gewöhnt und war demzufolge erst spät in meinem Leben bereit, mich meinem eigenen, dringenden Aufruf nach Klärung zu stellen.

Opfer/Täter – ein Machtspiel um Vorherrschaft und Unterdrückung

Es hat recht lange gedauert, bis ich auf die verzwickte Verquickung dieser beiden Aspekte in mir gestoßen bin. Also, eigentlich ist es nur ein Aspekt, der – wie ich es empfinde – zwei Seiten hat, die zusammengehören und ein Ganzes ergeben. Denn man ist *immer* beides: sowohl Opfer als auch Täter!

Heh! Was soll das? Ich bin kein Opfer! Und ich bin schon gar kein Täter!

Nun, schaut genauer hin.

So wie ich es bei mir getan habe.

Seid ihr doch. Sind wir alle. Auf die eine oder andere Art sind wir das alle oder wir waren es. Das kann gar nicht ausbleiben bei all den Erfahrungen, die wir im Laufe

unserer unzähligen Leben auf diesem Planeten gemacht haben. Auch wenn wir unser Hauptaugenmerk nur auf das jetzige Leben legen, müssen wir – wenn wir ehrlich sind und genau hinschauen – zugeben, dass diese beiden Aspekte, die stets im Doppelpack als einer agieren, in unserem Leben sehr wohl eine Rolle spielen oder gespielt haben.

Wie ihr euch erinnert, habe ich in Teil 2 meiner Biografie ausführlich davon erzählt, wie sich der Opfer-Anteil dieses Doppel-Aspekts in mir entwickelt hat und wie er sich mit Hilfe von mehreren traumatischen Erfahrungen quasi selbst bestätigt hat und ungehindert wachsen und gedeihen konnte. Was mir aber in all den Jahren des Aufbaus dieses Opfer-Seins und des Anhäufens traumatischer Erfahrungen entgangen war, war das gleichzeitige Entwickeln des Täter-Aspekts.

Schon damals, im Alter von drei Jahren, war ich, so paradox das auch klingen mag, nicht nur zum Opfer, sondern auch zum Täter geworden, als ich mich an jenem Freitagnachmittag im Gewitter und nach der verhängnisvollen Begegnung mit meiner Mutter vollkommen in mich zurückgezogen hatte. Ich war zum Täter geworden, weil ich begann, unehrlich zu sein. Nicht, dass ich gelogen hätte. Nein, das meine ich nicht.

Oder ... doch ...,

denn ab diesem Moment war ich unaufrichtig. Ich war unaufrichtig, **gerade weil** ich es mir wegen meines Schwurs nicht mehr erlaubte, die zu sein, die ich bin! Und ich habe gelogen, weil ich nicht mehr die Wahrheit über mich und meine Wünsche und Gefühle sagte. Ich habe mich versteckt und den Schleier der „Unwahrheit“ über mich gelegt in der Hoffnung, nicht entdeckt zu werden oder gar etwas über mich sagen zu müssen. Ich war von da an gefangen in einem Netz aus Angst, das aus der Verschleierung meiner *wahren* Identität und dem Unterdrücken meiner Gefühle bestand. Die Angst, andere zu verletzen – und von anderen verletzt zu werden! – überwog ab diesem Moment damals im Gewitter und wurde zu einem unübersichtlichen Gewirr aus Schuldgefühlen, mangelndem Selbstwertgefühl und dem Bedürfnis, mich unsichtbar zu machen.

Man könnte jetzt wohlwollend sagen, dass ich es damals nur gut gemeint habe, als ich mir geschworen hatte, nie mehr so zu sein, wie ich bin, weil ich Angst hatte, andere durch meine bloße Existenz zu verletzen. Aber nicht nur das ist damals geschehen. Es entstand, wie ich schon sagte, auch die Angst (und die Gewissheit!), von anderen verletzt zu werden. Diese beiden Ängste bilden eine knifflige Kombination aus zwei Reaktionen auf ein und dieselbe Aktion – die Angst, andere zu verletzen und die Angst, von anderen verletzt zu werden. Und mit dem Schwur, nie mehr so zu sein, wie ich bin, versperrte ich mir in gewisser Weise selbst den Ausweg aus diesem Dilemma. Daher schien mir nichts anderes übrig zu bleiben, als mich im hintersten Winkel meines Seins zu verstecken.

Und damit hatte der Opfer-Aspekt freie Bahn. Er wurde in dem Moment in mir geboren (eigentlich wurde er wiedergeboren, da er schon seit Ewigkeiten zu meiner inneren Gefühlslandschaft gehörte), als ich vollkommen entsetzt und geradezu fassungslos darüber war, wie meine Mutter auf die, eigentlich auf meiner Liebe zu ihr basierende, selbständige Aktion reagiert hatte und weil sie mir zu verstehen gab, dass ich schuld an ihrer Angst sei, die sie hat ausstehen müssen. Damit wurde der

Samen gelegt für das unterschwellige Schuldgefühl, das mich so viele Jahre meines Lebens belasten sollte.

Aber es wurde auch der Samen für eine unterschwellige Trotzreaktion gelegt, für eine Art Gegenbewegung gegen das Opfer-Sein und für den Drang, das Opfer zu unterdrücken, zu dem ich mich in dem Moment machte. Es wurde der Grundstein gelegt für einen ständigen, unbewussten Kampf in meinem Inneren: Opfer gegen Täter, Täter gegen Opfer. Beide wollten nicht wahrhaben, dass es beide Seiten dieser einen Medaille/dieses Aspekts in mir gab. Das Opfer wollte nichts davon wissen, dass es auch ein Täter sein könnte, und der Täter wollte nichts davon wissen, schwach und anderen ausgeliefert zu sein.

Und ... was das „Lustige“ daran ist: beide wussten eine geraume Zeit lang wirklich nichts voreinander. Oder – anders ausgedrückt: Ich wollte den Opfer-Aspekt in mir nicht wahrhaben und habe die Tatsache, dass auch ein Täter-Aspekt in mir existieren könnte, schlicht und ergreifend nicht in Erwägung gezogen. Es kam mir noch nicht einmal in den Sinn, dass auch nur der Hauch einer Möglichkeit bestehen könnte, ein Täter zu sein.

Welch „tragischer“ Irrtum. Es ist sehr bezeichnend für die raffinierte Vorgehensweise des Opfer-Täter-Aspekts in uns, dass es lange, lange dauern kann, bis er entdeckt wird, bzw. bis wir bereit sind, diesen Aspekt unserer Persönlichkeit zu erkennen und zu akzeptieren (und damit in eine Facette unseres Seins umzuwandeln). Denn Gott bewahre wir „müssten zugeben“, ein Opfer oder gar ein Täter zu sein! Dann könnten wir unser Gesicht verlieren, und das nicht nur vor uns selbst.

Wir könnten den Respekt der anderen verlieren, die sich letztendlich aber nur das Bild von uns machen können, welches wir bereit sind, ihnen zu zeigen. Wenn wir diese beiden Aspekte in uns verleugnen, unterdrücken oder verschämt vor uns selbst verheimlichen, dann liefern wir unseren Mitmenschen ein unvollständiges und verzerrtes Bild von uns. Wir verweigern ihnen einen Blick auf die Gesamtheit unseres Seins.

Wenn einem Menschen Unrecht geschieht und er damit zum Opfer wird, ruft das unser Mitgefühl, und somit den dritten Teil dieses speziellen Aspekts, auf den ich bisher noch nicht eingegangen bin, auf den Plan: **den Retter**. Dieser sieht seine Aufgabe darin, sich auf die Seite der Opfer zu stellen und die Unschuldigen zu verteidigen. Er urteilt über die Täter und verurteilt ihr Handeln. Der Retter ist das Urteil schlechthin. Er sieht nur schwarz oder weiß, gut oder böse. Er fühlt sich gut und unentbehrlich und wichtig, weil er die unschuldigen Opfer gegen die bösen Täter verteidigt. Das ist seine heilige Mission, von der er nicht abweicht. Und er ahnt nichts von seiner komplizierten Verquickung mit jenen, die er verteidigen möchte, und jenen, die Unrecht tun.

Dieser Aspekt - Opfer/Täter/Retter - ist ein Dreierpack, aus dem es schier kein Entkommen zu geben scheint. Wenn dieser Aspekt ungehindert in uns agieren kann - egal mit welchem Anteil davon wir uns identifizieren - drehen wir uns gewissermaßen im Kreis. Wir sind in einer Art Endlosschleife gefangen, denn wohin wir uns auch drehen und wenden, es ist immer einer der anderen Teile dieses

Dreierpacks zur Stelle, der uns den freien Blick auf das eigentliche Geschehen vernebelt.

Ich könnte jetzt eine philosophische und moralische Debatte lostreten und unser Sozialverhalten als Mensch anführen und sagen, dass ein guter Mensch stets auf Seiten der Opfer zu sein hat und dass einem Täter die „rote Karte“ gezeigt werden muss, denn seine Taten dürfen nicht ungesühnt bleiben. So funktioniert schon seit Ewigkeiten unser Rechtssystem, so funktioniert – oder auch nicht – unser Miteinander in unserer Gesellschaft.

Aber darauf will ich nicht hinaus, wenn ich zum Beispiel von meinem Opfer/Täter/Retter-Aspekt, von meinem spirituellen Ego oder von meinem Tut-nur-so-als-ob-Aspekt spreche, deren Existenz in meinem Persönlichkeitsspektrum ich erkannt und anerkannt habe. *Ich will darauf hinaus, dass all meine Gefühle/Emotionen von meinen Aspekten stammen.* Und dass dieses Gesamtpaket „Gefühle und Aspekte“ meine Identität als Gerlinde ausmacht (ausgemacht hat).

Ihr sagt: „Na klar, ist doch logisch“, nicht wahr? Das macht uns aus. Unsere Gefühle machen uns aus. Was wir daraus machen und wie wir mit ihnen umgehen, entscheidet darüber, wer wir als Mensch sind und wie wir uns sehen. Wir sind die Gesamtheit all unserer Aspekte, denn darauf baut sich unsere menschliche Identität auf.

Richtig. Wir sind die Gesamtheit all unserer Aspekte und unserer Gefühle ...

und wir sind NICHTS DAVON!

Aber ich greife mir wieder mal selbst vor, denn bis ich zu dieser Erkenntnis kommen konnte, hat es doch noch einige Zeit gedauert.

Die Jahre, die auf meine esoterische Phase des Erwachens folgten, waren fast ausschließlich dem Klären meiner Gefühle gewidmet. Aber bis ich bereit war, wirklich in diesen Klärungsprozess einzutauchen, sollte noch einiges geschehen. Ich musste erst noch erkennen, dass ich an unzähligen Aspekten vorbeimusste, um das Klären meiner Gefühle effektiv angehen zu können.

Lasst mich also mit meiner Geschichte fortfahren.

Ich habe euch in Teil 3 erzählt, zu welchem unangemessenem und aufgeblasenem Verhalten mich mein spirituelles Ego „verführt“ hat/verführen konnte. Und auch zu Beginn dieses Teils bin ich kurz auf diese recht peinliche Phase in meinem Leben eingegangen, die mich – wieder einmal – dazu bewogen hat, mich in meine innere Fluchtburg zurückzuziehen. Ich schaute mir damals weder mein unangebrachtes Verhalten an noch versuchte ich zu ergründen, was denn da in mich gefahren war. Mein Verhalten war mir peinlich, also hakte ich es ab und ging ins innere Exil. Es fehlte noch, zugeben zu müssen, dass diese arrogante, aufgeblasene Person, die in dieser Zeit das Ruder an sich gerissen hatte, Teil meiner Identität war. Nee. So weit ging meine Ehrlichkeit mir selbst gegenüber damals denn doch nicht.

In der letzten Phase dieser esoterisch-pseudo-spirituellen Zeit kehrte ein junger Mann in mein Leben zurück, den ich viele Jahre zuvor aus den Augen verloren hatte. Rodolfo. Er war der Bruder des langjährigen Freundes meiner guten Freundin Marta. Sie, Nicolas und ich waren Ende der 70er Jahre eng befreundet. Wir waren ständig zusammen. Und wenn Rodolfo, der Inbegriff eines Globetrotters, hin und wieder nach Stuttgart kam, um seinen Bruder zu besuchen, waren wir stets zu viert unterwegs.

Das war immer recht lustig. Zum einen, weil wir uns gut verstanden und zum anderen, weil immer einer von uns nichts verstand, wenn die anderen drei sich unterhielten. Das lag daran, dass wir vier drei verschiedene Nationalitäten hatten: Nicolas und Rodolfo kamen aus Venezuela, Marta aus Spanien und ich aus Deutschland. Das führte zu lustigen sprachlichen Verwirrungen, denn einer von uns blieb immer außen vor, wenn die anderen sich auf Spanisch, Englisch oder Deutsch unterhielten.

Wir freuten uns immer, wenn Rodolfo mal wieder im Land war. Nach ein paar Jahren war dies aber vorbei, als Rodolfo irgendwie „verschwand“. Erst Jahre später sollte ich den Hintergrund erfahren, warum er damals nicht mehr nach Deutschland kommen konnte.

Als er Ende der 80er Jahre plötzlich wieder auftauchte und die Absicht kundtat, in Deutschland, sprich in Stuttgart zu bleiben, sollte diese Entscheidung dazu führen, dass von diesem Moment an mein ganzes künftiges Leben umgekrempelt wurde.

Marta rief mich eines Tages an und fragte ganz aufgeregt: „Rate mal, wer sich nach langen Jahren plötzlich wieder bei mir gemeldet hat?“ Ich dachte spontan an Nicolas, denn der war kurz nach Rodolfos „Verschwinden“ aus beruflichen Gründen nach England ausgewandert. „Nein,“ sagte sie, „fast. Rodolfo kommt nächste Woche nach Stuttgart und möchte uns gern sehen. Hast du Zeit?“ Klar hatte ich Zeit.

Tja, und dann nahm das Schicksal seinen Lauf in Form einer kurzen, heftigen Beziehung zu Rodolfo. Bei unseren ersten Begegnungen Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre war von der Anziehungskraft, die sich jetzt unvermittelt zwischen uns manifestierte, noch nichts zu spüren. Aber als ich nach all dieser Zeit auf ihn zuing, spürte ich einen Sog, der von ihm ausging und der mich buchstäblich kurz ins Straucheln brachte. Das war äußerst merkwürdig, denn mir war einen Moment lang total schwindlig von diesem Sog. Aber von diesem Augenblick an „klebten“ wir aneinander und versanken in einer Affäre, die nur den einen Zweck hatte, nämlich den,

meinen Sohn zu mir zu bringen.

Ich habe euch bereits von dem „Zwilling“ erzählt, mit dem ich mich für eine gemeinsame Lebenszeit verabredet hatte, der sich im letzten Moment aber dagegen entschieden hatte, gemeinsam mit mir in dieses Leben zu gehen.

Nun, dieses wunderbare Wesen ist dann schließlich doch noch in mein Leben getreten:

Roman – mein Sohn und mein Freund seit Ewigkeiten.

Ich wurde genau im richtigen Moment schwanger. Eigentlich kann man sagen, dass Roman mich gerettet hat. Er hat mich vor mir selbst gerettet, denn Reste meines spirituellen Egos klebten noch an mir und ich spürte immer noch die Tendenz zu dieser Arroganz in mir, die ich lange Zeit an den Tag gelegt hatte. Aber die Schwangerschaft half mir dabei, dieses Verhalten vollkommen abzulegen und neue Prioritäten zu setzen. Und sie half mir dabei, mich nicht völlig in mir zu verlieren. Denn ich war auf dem besten Weg, mich von meinem Erwachen „zu verabschieden“ und den Pfad in mein eigentliches Aufwachen wieder zu verlassen. Das Gefühl der Scham – und auch der Schande, die ich mit meinem Verhalten „über mich gebracht“ hatte – war mir über den Kopf gewachsen und hatte mich voll im Griff.

Aber dann kam Roman und stoppte die Abwärtsspirale der gefühlten Scham und der Schande und dadurch wurde der Weg zurück auf den eigentlichen Pfad meines Erwachens offengehalten.

Nun, zunächst war es seltsam, schwanger zu sein. Ich konnte es nicht glauben, denn eigentlich wollte ich gar kein Kind. Ich war Single, Ende 30 und hatte mich in meinem Leben eingerichtet und war nicht bereit, meine Freiheit aufzugeben, die ich durch die Verantwortung für das kleine Wesen, das in mir heranwuchs, „bedroht“ sah.

Klingt ziemlich egoistisch, nicht wahr? Ja, irgendwie schon.

Ich sah mich nicht als Mutter. Ich wusste nicht, wie das geht. Die Mutter-Figur, die mein Leben geprägt hatte, war kein Beispiel, auf das ich zurückgreifen konnte und wollte. Wenn ich nun schon in die Mutterrolle „gezwungen“ wurde, wollte ich es anders, wollte es besser machen. Nun, ich habe es anders gemacht. Aber besser? Keine Ahnung, vielleicht ja, vielleicht auch nicht.

Hier möchte Ich kurz das Wort ergreifen. Als Roman, der „Zwilling“, damals vor Gerlindes Eintreten in dieses Leben unvermittelt zurückblieb, hatte er ihr einen großen Gefallen getan, denn er stürzte sie damit in ein Gefühlschaos und in eine unterschwellig gefühlte Einsamkeit, die ihr Leben ausmachen und prägen sollten. Und die damit verbundenen Erfahrungen haben ihr letztendlich zu den Erkenntnissen verholfen, über die sie hier in ihrer Biografie schreibt.

Und als Roman, der „treulose“ Zwilling, dann als Sohn in Gerlindes Leben „platzte“, versprach er sich damit als „ungewolltes“, aber dann doch akzeptiertes und geliebtes Kind die Erfahrungen, die er bis zum heutigen Tag machen konnte. Roman und Gerlinde hatten sich nicht für dieses Leben verabredet, außer als Zwillinge gemeinsam hierher zu kommen, was dann aber an Romans Zurückbleiben scheiterte. Also „ahnte“ Gerlinde nichts von einem künftigen Kind, denn ihr Leben schien so zu verlaufen, dass für diese Erfahrung kein Platz zu sein schien.

Aber weit gefehlt.

Die beiden haben sich gegenseitig zu äußerst wertvollen Erfahrungen verholfen und ihr Zusammenleben fand und findet auf einer seltsamen Mischung aus Neutralität und Zuneigung statt.

Nun, das zu erklären überlasse ich gerne meiner Partnerin bei diesem großartigen Schreibvorhaben, denn Gerlinde spürt auch, dass diese seltsame neutrale Zuneigung darauf beruht, dass sie und ihr Sohn keinerlei oder keine bedeutende karmische Verbindung haben. Sie wurden nicht in die Beziehung Mutter-Sohn gezogen, um – wie es bei Gerlindes Mutter und bei ihrer Freundin Brigitte der Fall war – karmische Verknotungen zu entwirren.

Ja, es war wirklich seltsam zu erleben, wie sich mein Zusammenleben mit meinem Sohn gestaltete. Aber erst jetzt, nach seinem 31. Geburtstag (!), ist mir klar geworden, warum ich mich auf der einen Seite so wenig und auf der anderen Seite so innig mit Roman verbunden fühlte.

Ihr könnt mir glauben, dass mich dieser Umstand lange Zeit verwirrt hat und an meinem – damals noch – unterschwellig vorhandenen schlechten Gewissen nagte. Ich war hin und her gerissen zwischen schlechtem Gewissen meinem Kind gegenüber und meinem eigenen, kindischen Ego, das irgendwie „keinen Bock“ auf die ihm ungewollt aufgebürdete Verantwortung für ein Kind hatte.

Als Roman noch klein war, krachten unsere beiden egoistischen Sturköpfe oft aneinander. Wir stritten uns oft und waren wütend aufeinander. Manchmal schien es sogar so zu sein, dass wir uns nicht ausstehen konnten. Wir gingen uns gegenseitig auf die Nerven und brachten das auch zum Ausdruck.

Bis dann eines Tages eine seltsame Veränderung in Romans Verhalten auftrat. Der temperamentvolle Sturkopf, mit dem ich so oft zusammengerasselt war, verwandelte sich in ein scheues, verunsichertes Kind. Ich wunderte mich über diese Veränderung, konnte mir aber keinen Reim darauf machen. Und er war noch zu jung und – wie ich erst viel später erfuhr – zu verunsichert, um sich mit der Last, die er mit sich herumtrug, an mich zu wenden. Er zog sich zurück, nicht nur in sich selbst, sondern er zog sich auch von mir zurück.

Es war eine äußerst seltsame Erfahrung, die wir miteinander teilten:

Mutter und Sohn, die eigentlich irgendwie beides nicht waren.

Und wir sind es auch heute noch nicht. Nun, er ist mein Sohn, weil ich ihn geboren habe, und ich bin seine Mutter, weil er in mir herangewachsen ist. Aber letztendlich sind wir zwei eigenständige Wesen, die gemeinsam nebeneinanderher leben. Was genau ich damit meine, erklärt sich im weiteren Verlauf der Beschreibung unseres ganz speziellen Verhältnisses.

Es hat viele Jahre gedauert, bis Roman sich mir öffnen konnte und mir von seinen traumatischen Erfahrungen erzählen konnte, die er durchgemacht hat und die ihn geprägt haben. Ich werde von diesen Erfahrungen nur so viel preisgeben, dass er – genau wie ich, nur in anderer Konstellation – mit seinem Opfer/Täter-Aspekt konfrontiert wurde und immer noch wird.

Wir haben uns in einem langen, intensiven Gespräch vieles aus unserem Leben erzählt. Es war ein wunderbarer Abend, an dem wir bei ein paar Gläsern Sekt lange

zusammensaßen und erzählten und erzählten. Er hat mich u.a. darauf aufmerksam gemacht, dass er eigentlich nichts über mich weiß. Und mir ist klar geworden, dass auch ich eigentlich nichts über ihn wusste. Wir haben es beide meisterhaft verstanden, unser Gefühlsleben voreinander zu verbergen.

Und damit haben sie sich beide gegenseitig zu wertvollen Erfahrungen verholten. Roman hatte das Gefühl, bei einer fremden Person zu leben, zu der er keinen Zugang hatte, und damit konnte er sich ganz seinem Opfer-Sein widmen. Diese Erfahrung wollte er machen und er hat sich dazu Gerlinde als perfekte „Mutter“ ausgesucht, die ihn scheinbar im Stich ließ, weil sie von seinen Erlebnissen als Opfer nichts ahnte.

Gerlinde wiederum bekam die Gelegenheit, sich von dem schlechten Gewissen zu befreien, das seit Kindertagen unterschwellig ständig an ihr nagte und gegen das sie stets angekämpft hatte. Ihre Neigung, unangenehme Gefühle zu verdrängen und nicht hinzuschauen, konnte sich gewissermaßen mit Romans Hilfe in Luft auflösen.

Eine perfekte Konstellation also, dieses Mutter-Sohn-Gespann, das eigentlich keines ist. Gerlinde konnte endlich hinschauen, konnte erkennen, wer ihr „Sohn“ wirklich ist und konnte endlich das Gefühl loslassen, eine Rabenmutter zu sein, alles falsch gemacht zu haben und für das Opfer-Sein ihres Kindes verantwortlich zu sein. Dieses Gefühl hat sie lange belastet, aber wie so oft hat sie lange Zeit nicht hingeschaut, um nicht von ihrem schlechten Gewissen überrollt zu werden.

Sie wird im weiteren Verlauf ihrer Schilderung dieses „seltsamen“ Zusammenlebens sicher noch darauf eingehen, wie sie sich jetzt fühlt und wie tief ihre Liebe zu ihrem „Sohn“ ist, der seit Ewigkeiten ein wunderbarer Freund ist und der nun in ihr Leben getreten ist, um in dieser Lebenszeit seinen eigenen, ganz speziellen Weg gehen zu können, ohne dass ihre Verbindung zu einer karmischen Verknüpfung führt.

Roman geht einen völlig anderen Weg als ich, um sich mit seinem Opfer/Täter-Aspekt auseinanderzusetzen. Er weiß, dass ich „irgendwie anders“ bin, weil ich den spirituellen Weg gehe. Beziehungsweise er empfindet mich als spirituell, weil er weiß, dass ich als Shaumbra einen völlig anderen Weg gehe als sogenannte „normale“ Menschen. Aber er will nicht wissen, wie genau dieser Weg aussieht. Er lebt in seiner eigenen Welt und ich lasse ihn in Ruhe. Ich zwinge ihm keine Gespräche auf, in denen ich versuche, ihm eine Sichtweise „aufzudrängen“, die nicht die seine ist. Noch nicht. Oder überhaupt nicht. Ganz wie er will.

Aber er lebt seit 31 Jahren mit mir zusammen. Er lebt also in meiner Energie und kriegt auf diese Weise mehr mit, als ihm bewusst ist. Er geht seinen Weg, er handelt sich selbst gegenüber sehr verantwortungsvoll. Er verfügt über eine äußerst empfindsame Wahrnehmung, die er nicht richtig einschätzen kann. Sie belastet ihn im Moment noch, also versucht er, sich von den vielen Eindrücken, die auf ihn einströmen, zu schützen.

Wir können inzwischen wunderbar miteinander reden. Er erzählt mir von seinem Tag, von seinen Erfolgserlebnissen und davon, wenn er genervt oder von seinen vielen Wahrnehmungen überfordert ist. Und ich kann wunderbar für ihn da sein, weil ich ihn losgelassen habe. Ich konnte ihn in dem Moment loslassen, als ich erkannte,

in welcher Verbindung wir eigentlich stehen. Ich liebe ihn zutiefst, aber auf eine andere Weise, als eine Mutter ihren Sohn lieben würde.

Er ist nicht mein Sohn, er ist mein Freund seit Ewigkeiten.

Ich bin nicht seine Mutter, ich bin seine Freundin seit Ewigkeiten.

Und jetzt, in diesem Moment, während ich das schreibe, wird mir klar, warum ich mich schon immer eher als Freundin denn als Mutter gefühlt und mich auch so verhalten habe.

Wahnsinn.

Ich bin sehr, sehr glücklich, denn in diesem Moment fällt die Mutterrolle, die ich nie hatte einnehmen wollen, endlich von mir ab. Ich liebe meinen „Sohn“ mehr, als ich es als „Mutter“ jemals gekonnt hätte. Meine Liebe zu ihm ist „neutral“, denn ich kann ihn so lassen, wie er zu sein sich vorgenommen hat. Er geht seinen Weg und ich bin für ihn da, wenn er nach meiner Hilfe fragt.

Ich trete aus dem Käfig meiner eigenen Erwartungshaltung, wie eine Mutter zu sein hat und wie man sich zu kümmern hat, heraus und bin frei für eine völlig neue, innere Beziehung zu dem wunderbaren jungen Mann, der sein Leben mit mir teilt und der keine Ahnung davon hat, welchen Gefallen und welchen Dienst er mir mit seiner Anwesenheit in meinem Leben getan hat und weiterhin tut.

Wie finde ich jetzt nach dieser Liebeserklärung an meinen „Sohn“ zurück zu meiner Geschichte über mein Erwachen?

Ich glaube, erstmal gar nicht. Daher beende ich an dieser Stelle Teil 4 meiner Biografie.

Im nächsten Teil geht es weiter und ich werde euch erzählen, wie ich im Laufe der Jahre nach Romans Geburt einen Spagat hingekriegt habe zwischen meinem Mutter-Sein, meinem Beruf, den „Aufräumarbeiten“ in meinem Gefühlsleben und meinem Weg in mein Erwachen. Nun, eigentlich bin ich durch mein Erwachen hindurchgegangen und nach langen Irrungen und Wirrungen daraus erwacht. Ich bin in gewisser Weise aus meinem Erwachen aufgewacht und war bereit für den eigentlich Weg, den zu beschreiten ich mir vorgenommen hatte.

In diesem Sinne – ich freue mich, wenn ihr dabei bleibt und mich auf meinem Weg durch mein Erwachen hinein in mein Aufwachen begleitet.